

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 1890

164 (30.12.1890)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-671788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-671788)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2-jährlicher Abonnementspreis 1 Mk. 25 Pfg. resp. 1 Mark 65 Pfg. — Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße Nr. 5.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 164.

Oldenburg, Dienstag, den 30. Dezember.

1890.

Hierzu eine Beilage.

Die billigste, reichhaltigste, mannigfaltigste und verbreitetste täglich erscheinende Zeitung des Herzogtums Oldenburg sind die

„Nachrichten für Stadt und Land.“

vierteljährlicher Abonnementspreis

1 Mark 25 Pfg.

Suprate haben in den „Nachrichten“ ihrer großen Verbreitung wegen,

Auflage ca. 9000 Exemplare, den besten Erfolg.

Abonnementerneuerungen und -Bestellungen bitten wir bald aufzugeben, damit die Zustellung des Blattes vom 1. Januar 1891 ab regelmäßig erfolgen kann.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Dezember.

Der Kaiser sah am Sonntag Abend den kommandierenden General des Gardekorps v. Meerscheid-Hüllessem, sowie die beiden Kommandeure der ersten und zweiten Garde-Infanteriedivision v. Holleben und Ebel von der Plamitz II. zc. als Gäste bei sich zum Thee. Während der gefrigen Vormittagsstunden verließ der Kaiser in seinem Arbeitszimmer und erledigte Regierungsanliegenheiten. Später hörte derselbe den Vortrag des Ministers des königlichen Hauses v. Wedell, arbeitete von 11 Uhr ab längere Zeit mit dem Chef des Zivilkabinetts, Dr. v. Lucanus, und hatte von Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr ab eine längere Konferenz mit dem Minister des Innern, Dr. Herrfurth.

Die Kaiserin und auch der neugeborene Prinz erfreuen sich fortwährend des allerbesten Wohlbefindens.

Die Zahl der in Württemberg unter Petitionen gesetzten Unterschriften gegen die Rückkehr der Jesuiten beläuft sich jetzt auf 94,000, wozu noch so viele kommen werden, daß die 100,000 überschritten werden. Umr weist rund 2800, Stuttgart mit den Vororten etwa 6000 auf; in manchen Gemeinden des Landes fehlt fast kein Mann. Auch Männer von katolischer Konfession in hohen Stellungen haben unterschrieben, wie überhaupt von katolischen Unterzeichnern häufig berichtet wird. — Das königliche Bureau des deutschen Protestantentages hat beschloffen, eine Eingabe gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes an den Reichstag zu richten.

Das „Kleine Journal“ schreibt: „Wenn die Sozialdemokraten, als sie Herrn Liebknecht zum Chefredakteur ihres Zentralorganes ernannten, etwa geahnt hätten, daß er

nun die Welt in Stücke reißen und der bestehenden Gesellschaftsordnung den gewöhnlichen Todesstoß endlich versetzen würde, dann sind sie bössartig hineingefallen. Herr Liebknecht hat es in den wenigen Monaten, welche seit seiner Thronbesteigung im Berliner Volksblatt verlossen sind, bereits fertig gebracht, dieses Organ, welches bis dahin auch die Aufmerksamkeit der Gegner auf sich gelenkt hatte, zu einem völlig bedeutungslosen Stück Druckpapier zu degradieren, um das sich kein Mensch mehr bekümmert und täglich pflegt er das Blatt durch inhalt- und sinnloses Geschwätz zu blamieren.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte eine Bekanntmachung, betreffend die Ermäßigung der Telegraphengebühren im Verkehr mit Schweden, Norwegen, Griechenland und Bulgarien vom 1. J. M. ab. Diese erfreuliche Verkehrsvereinfachung ist eine Folge der Beschlüsse des im Laufe dieses Jahres in Paris vereinigt gewesenen Telegraphen-Kongresses. Ähnliche Erleichterungen werden infolge dieses Kongresses auch noch im Telegraphenverkehr mit Frankreich, Rußland, Spanien und Portugal eintreten und zwar zum 1. Juli k. J., da die benötigten Ratifikationen nicht eher herbeigeführt werden können.

Der Berliner Korrespondent der „Times“ hält die Richtigkeit seiner Meldung, Breslau solle befestigt werden, aufrecht, obwohl dieselbe von allen Seiten bezweifelt wird. Die Meldung wird durch ihre Wiederholung natürlich nicht richtiger. (Wie wir von privater Seite von dort erfahren, werden in der Umgebung Breslaus bombensichere Proviant- und Munitionsmagazine gebaut. Ferner soll Breslau im Falle eines Krieges mit Rußland durch umfangreichere Erdwerke, die alsdann erst zu errichten wären, geschützt werden.)

Der Berliner Korrespondent der „Times“ will aus direkter Hofquelle, wie der „B. Z.“ aus London gemeldet wird, erfahren haben, Kaiser Wilhelm werde Ende Juli wieder England besuchen, alsdann in seiner Nacht nach Schottland gehen und von dort die Foketeninseln und andere Punkte der norwegischen Küste besuchen.

Italien. In Rom wurde am Sonnabend Nachmittag die Erklärung, durch welche das Recht zur Kündigung des österreichisch-italienischen Handelsvertrages um ein Jahr verlängert wird, durch Crispi und den österreichisch-ungarischen Botschafter Herrn v. Brud unterzeichnet.

Die Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, wonach die Zurückziehung des den Bischöfen erteilten Exequatur seitens der Krone zulässig sein soll.

Syracus. Auf dem hiesigen Friedhofe hat dieser Tage ein junger Mann seine Geliebte mit einer Umhüll von Dolchstichen getödtet und ihr hierauf das Herz aus dem Leibe gerissen. Sodann erschoss er sich selbst.

Neapel, 28. Decbr. Die Leiche Schiavannos ist nach der Leichenhalle des englischen Kirchhofs gebracht worden, wo dieselbe

bis zur Ueberführung nach Athen verbleibt. Die Einbalsamierung der Leiche wurde von Professor Dr. v. Schöten vorgenommen.

England. London. Wie „Truth“ erfährt, wird auf Wunsch der Königin die Trauung der Prinzessin Louise von Schleswig-Holstein mit dem Prinzen Albert von Anhalt-Dessau in England stattfinden, und zwar in der Privatkapelle des Windsor-Schlusses, in welcher die Eltern der Braut vor nahezu 25 Jahren getraut wurden. Die erste Woche im Juli ist für die Hochzeit angelegt.

Der Rebel war am Montagabend und in der Nacht zum Dienstag voriger Woche in einigen Teilen Londons so stark, wie er selten vorkommt, und das will viel sagen. Auf der unterirdischen Bahn mußten Tausende von Rebelschüssen abgefeuert werden.

Frankreich. Paris, 29. Dez. In seiner gestrigen Wahlrede vor den Senatswählern äußerte Kriegsminister Freycinet: Auf einem seit langen Jahrhunderten monarchischen Boden gründeten wir eine freie Republik inmitten monarchischer Nationen, welche, anfangs mißtrauisch, uns jetzt mit Bewunderung und Achtung betrachten; Niemand kann sagen, welches die Folgen der Entwicklung einer gebildeten und unterrichteten Nation sein werden, welche eine freie Konstitution unter neuer Form besitzt, welche die Leuchte ihres friedlichen Einflusses über die ganze Welt verbreitet. Ueber die militärischen Aufgaben äußerte sich Herr Freycinet: Die Stunde, wo uneingeschränkt das Recht herrsche, sei noch nicht gekommen trotz der Bemühungen der Friedensliga. Gewalt sei noch immer der oberste Schiedsrichter der Nationen. Frankreich müsse stets in der Lage sein, von denen Respekt zu fordern, von denen es umgeben sei.

Nach Meldungen aus St. Louis (Senegambien) ist Oberst Agénard mit der Expeditionskolonne von Kontakara nach Kioto abmarschiert, wo sich der König Abdul Budakar vor Segun angeblich mit 15,000 Mann befindet.

In der nächsten Sitzung des französischen Parlaments soll, den Pariser Blättern zufolge, ein von dem Botschafter Serbette verfaßter Bericht über die Arbeitsverhältnisse in Deutschland verteilt werden.

Rizza, 27. Dez. In Tourrettes-pres-Vence kam es gestern zwischen Genarmen und italienischen Arbeitern, die auf der Rizza nach Grasse führenden Eisenbahnlinie beschäftigt sind, zu Thätlichkeiten. Die Genarmen, welche mit Steinen beworfen wurden, machten von der Feuerwaffe Gebrauch. Ein Arbeiter wurde getödtet und ein anderer verwundet.

Belgien. Brüssel, 29. Decbr. Unter dem Vor- sitze des Cardinals Lavergne wird hier am 3. Februar n. J. ein neuer Antislaverkongreß stattfinden.

Türkei. Konstantinopel, 29. Dezember. Kaiser Wilhelm überreichte dem Sultan ein längeres Dankschreiben für den Beistand, der dem deutschen Panzerkreuzer „Friedrich Karl“ seitens der türkischen Marine geleistet wurde. Auf Befehl des Sultans waren sofort die Fregatte „Medi-

der Kaplan Seling vom redlichsten Willen befehl, der Menschheit durch sein Wirken zu nützen. Er ließ sich keine Mühe verbieten und arbeitete unausgesetzt auf die Verwirklichung seines Zieles hin. Da aber die Art und Weise, wie er dahin zu gelangen suchte, die richtige war, darüber war man schon damals sehr geteilter Ansicht.

Das Fest an sich hatte den Zweck, große Menschenmassen zusammen zu bringen, um dann durch Reden und Gesang auf dieselben einzuwirken. Waren die Reden und Ansprachen schon wenig interessant und scheinbar völlig wirkungslos, so waren die Lieder, die gesungen wurden, so eigentümlicher Art, daß man darüber erstaunen muß, wie man dazu kommen konnte, solche Produkte einer, ganz gelinde gesagt, plattförmigen Muse erschweben und Kindern in die Hand zu geben. Ich habe ein solches Liederbuch und will beispielsweise ein paar Lieder hier anführen. Der Titel heißt: „Mäßigkeitslieder, besonders für die Jugend der Mäßigkeitsvereine“ oder „Das Hoffnungsheer“ von J. M. Selig, Paderborn. Druck und Verlag von J. Schönung. Das Buch hat 26 Seiten und enthält 33 Lieder. Als Einleitung finden sich die Gesetze für das Hoffnungsheer angegeben. Sie lauten folgendermaßen: Die größeren Schüler einer jeden Gemeinde bilden eine Schaar, die alle vier oder sechs Monate aus ihrer Mitte einen Hauptmann, vier Wittmänner und einen Fähnrich zu ihrem Vorstände wählt. Hat eine Gemeinde mehrere Schulen, so bildet jede derselben ein besonderes Banner mit einem eigenen Vorstande; die Banner machen zusammen eine Schaar aus, an deren Spitze der Hauptmann der Hauptschule steht. Die sämtlichen Scharen in Deutschland, Hoffnungsheere genannt, bilden das deutsche Hoffnungsheer, an dessen Spitze ein Führer, einstellend der Unterzeichnete, steht. Sämtliche Schaareslieder, Knaben und Mädchen, enthalten sich gänzlich vom Branntwein und überdies lernen und singen sie fleißig gute Mäßigkeitslieder. Dem Stiftungsfeste, welches jährlich durch

Aus der alten Kiste.

Eine Geschichte von der Mäßigkeit.

(Fortsetzung.)

Es war eine Kiste ausgelegt, in die sich alle, welche dem Enthaltensvereine beitreten wollten, einschreiben konnten. Einzelne, aber nur Städter, thaten das auch. Die ländliche Bevölkerung hielt sich zurück, jedenfalls aus Vorfornis, von den Bekannten verpörrtet zu werden. Die Stimmung der Festgenossen wurde, je weiter die Zeit vorrückte, immer animierter.

Auf dem Heimwege traf man mehrfach Trupps Spektakelnder junger Leute an, die das Mäßigkeitsfest in Dreiebergen mitgefiebert und denen man nicht anmerken konnte, daß die von der Tribüne herabgesprochenen Mahnungen und Warnungen nachhaltige Wirkung auf sie ausgeübt hätten. Sie schienen alles vergessen zu haben; nur der Gundsott war ihnen in Erinnerung geblieben und wurde, wo es nur eben ging, zitiert. (Siehe „Oldenb. Mitteilungen“, 1844, Nr. 23, S. 99.)

Eine Gesellschaft, unter ihnen auch der alte Gerdröger (ein Wirt mit Namen Gerhart), hatte den Rückweg nach Westerstede angetreten. Vor und hinter derselben hörte man häufig eine gefangartige Gröhlerei, oder torfelsten einzelne, die ganze Breite in Anspruch nehmende Auebel den Weg hinunter. Einige hatten Gerdröger erkannt und begrüßten ihn in lärmender Weise:

„Sieh, dar is de Ople of noch. Bist of in Mäßigkeitsverein gahn?“ riefen einige, andere fragten: „Wist woll, wat'n Gundsott is?“ und wieder andere brüllten: „Wi kiest darna noch bi Di rin, wi sind noch doh!“

„Dat se man leven!“ sagte Gerdröger zu seiner Gesellschaft, „se sind elatisch, je schält woll sunniger weren, dat jachde gahn kummt ganz von jussit.“

„Se sind duhn,“ meinte Buich sein Friedrich.

„Dat sind je gar nich,“ sagte Gerdröger, „je stellt sich blot so mall an. Drunken hebt je so wat, aber duhn sind je nich.“ Gerdröger kannte seine Leute und allgemein hieß es von ihm: „Et is 'n ganz vernünftigen Wüsch.“

„Dat is nu jo mal so,“ sagte er weiter, „dar hebt je nu 'n Mäßigkeitsfest firt, un 't is vandagen mehr Jenever sopen, as firt de ganze Wäke. Wenn je dat mit Jubelieren un Trallaren as dat schient fertig bringen willt, denn schall ähr dat doch woll bedörren. Toerst möt soße Lue, de dat grote Wort hebt, od mal wiesen, as dat hohlen weren schall. Jä hef man vorher so därt Finkster käten, dar seten je Alle achter'n Wienbuddel, un harren sich mächtig upbischen laten; un as 't woll sehn hef, dar de ohle Kap 'n ganz goben Tog an 'n Siebe. Dat let sich all woll seggen un schreiben, man nich immer dohn. Löst mit 't man, et ward'r kien Süper gehoben, je ward'r to makt! Et is jo wahr, de Brantwien het wäl Unheil un Maßör in de Welt brocht, un 't wer jo wiß beter, wenn de Lue sich all laten dehn. Man wenn 'r schlechte Jahre sind, de lict Mann kien Gemaach het, Tinken sich bethalen kann, un denn soße Galschschiers in 'ne Sonne fallt, denn kummt Angst un Sorge, dat se't nich holen künnt. Un wenn je denn bange wert, dat je äwer Kop gäht, un dat ähr ähr beten Haf un God, wat je sich so fuhr verdient hebt, wedder afnehmen un for 'n pitje patje verlost ward, denn verliest je den Moth, un denn ward'r En nehmen, un for'n Ogenblick mal annern Sinns to weren. Un wenn denn de Fro od nich darna is, wenn je nich Weide einen Strang trecht, denn gäht tolet de Hanne in ne Haare un gript na'n Buddel. Löst mit 't man, künners, un soße Wiese as vandagen kriegt je den Brantwien nich ut de Welt.“ So sprach der alte Gerdröger, — un de ohle Gerdröger wer 'n ganz vernünftigen Wüsch.

Necht hatte der alte Gerdröger auch. Gewiß war

Reichsibje" unter dem Kontradmiral Omer Bey und die kaiserliche Yacht "Djehedda" unter Führung des Generalleutnants Ahmed Ali Pascha nach Mytilene abgegangen, welche nach anderthalbtägiger Arbeit das deutsche Panzerschiff wieder flott machten.

Nordamerika. Washington, 27. Dez. Der Postvertrag zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, betreffend die Einrichtung schwimmender Postämter auf den Postdampfern behuf Bearbeitung der gesamten Post während der Fahrt, ist heute in Washington abgeschlossen worden. Die neue Einrichtung, über welche wir bereits vor einigen Tagen berichtet und die eine sehr erhebliche Verbesserung des Postdienstes darstellt, beginnt für Deutschland mit dem 1. April, für Nordamerika mit dem 15. April.

In Montana wurden vorigen Freitag 4 Indianer, welche verdrängte Pferde veräußert hatten, gefangen. Am Mittwoch wurden die Leiden der Fingertoten nach katolischem Ritus beerdigt. 2000 Indianer des Salto-Reservats wohnen als Vertreter der Familien der Toten der Beerdigung bei. Später scharten sie sich um das Grab, wobei sie unter Trauergeängen gräßlichen Toten-gebräusen huldigten. Eine Indianerin schnitt sich zwei Finger von der Hand ab und warf sie in das Grab; eine andere Indianerin brachte sich eine tiefe Schnittwunde am Kopfe bei und beide Frauen stürzten ihre Kinder. Dann beugten sich die verwundeten Indianer über das halbgeöffnete Grab und ließen das Blut aus ihren Wunden in dasselbe fließen. Die herbeigeeilte Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor und zerstreute die Indianermenge ohne Schwierigkeit.

In Baltimore ist der Feuertempel nicht mehr gebrannt. Der angerichtete Schaden wird auf 450,000 Pfd. Sterl. geschätzt. — Wichtige Mitteilungen von Gambell, D. H., entgehe ich ein Bahnzug. Nach den bis jetzt vorliegenden spärlichen Berichten wurden 15 Personen getötet und viele verletzt.

Afrika. Die Engländer scheinen uns Deutschen mit dem Bau einer Eisenbahn nach dem Innern bei weitem vorzuziehen. Sir Francis de Winton, der Leiter der Unternehmungen der britischen Ostafrikanischen Gesellschaft, sagt in einem Briefe, er hoffe bis zum Mai 60 Meilen der schmalspurigen Eisenbahn von Mombassa nach dem Viktoria-Nyanza fertig zu stellen. Die Bahn würde den Karawanen von ungeheurer Nutzen sein, sie schnell über die Wüste und den wasserlosen Küstenstrich bringen. Uebrigens wird auch eine Jalousie nach dem See gebaut. Der katholische Missionar Vater de Roy klagt über den in Mombassa herrschenden Wassermangel. Die Brunnen müssen sehr tief gegraben werden, ehe man auf Wasser stößt.

— Sanjibar, 7. Dezbr. Heute verließ Wissmann Sanjibar, um eine Inspektion der Küstenplätze vorzunehmen. Von Lindi oder Mitindani aus gedenkt er dann einen Zug zur Befestigung der Matondas zu unternehmen. Bekanntlich war E. Schmidt II. auf einem Zuge durch dieses von Parsikanten bewohnte Land angegriffen und selbst verwundet worden. Die Natur jenes Länderstriches bietet dem Gegner durch undurchdringliche Dickichte große Vorteile.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Correspondenzbüros versehenen Originalartikel ist nur mit genauer Genehmigung gestattet. Nachdruckungen und Berichte über locale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, den 30. Dezbr.

□ **Die Anmeldungen zur Militär-Statistik für 1891** sind in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar f. J. zu beschaffen. Die Anmeldung muß bei derjenigen Gemeindebehörde erfolgen, in welcher die Militärpflichtigen ihren dauernden Aufenthalt oder ihren Wohnsitz haben. Es haben sich zu melden: 1. alle im Jahre 1871 geborenen Militärpflichtigen, unter Vorlegung eines event. vom Pfarrer kostenfrei zu ertheilenden Geburtscheines, sofern die Anmeldung nicht in der Geburtsgemeinde selbst erfolgt; 2. alle in den vorhergehenden Jahren geborenen Militärpflichtigen, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, unter Vorlegung des früher empfangenen Lösungsscheines. Die z. B. abwesenden Militärpflichtigen sind von den Eltern, Vormündern oder Bekehrern z. anzumelden. Für die Stadtgemeinde Oldenburg sind die Anmeldungen auf dem Rathaus — Zimmer Nr. 16/17 — Morgens von 9 bis 1 Uhr zu machen und etwaige Reklamationsgesuche um Befreiung und Zurück-

Gelang und Neben womöglich im Freien gefeiert wird, wohnen auch Mädchen bei und sie haben besonders für die Kasse zu sorgen. Eine Schar, die Wortbrüchige oder sonst Schlechte unter sich duldet oder die Gesetze nicht befolgt, wird von dem Heere und dessen Anführern nicht anerkannt. Wenn das Heer so viele Scharen zählt, als es Gemeinden in Deutschland giebt, dann ist zu hoffen, daß eines der größten Uebel der letzten Zeit, das ungeheure Brandweinmißbrauch, in Deutschland gänzlich aufhört. Selig.

Ich will hier noch bemerken, daß solche Hoffungsheere hier in der Stadt nicht zu Stande gekommen sind.

Das am meisten populär gewordene Lied ist das Nr. 2.

Der beste Trank.

(Mel.: Ich bin der Doktor Eisenbart zc.)

Das Wasser ist so hell und klar

Kud, Kud zc.

Sein Alter ist sechstaufend Jahr

Kud, Kud zc.

War t'ant es schon im Paradies

Kud, Kud zc.

Im Durste schmeckt es wunderbar

Kud, Kud zc.

Im Sommer macht es frisch und kühl

Kud, Kud zc.

Im Winter macht's ein warm Gefühl

Kud, Kud zc.

Und immer steht es gutes Blut

Kud, Kud zc.

Und thut in allen Gliedern gut

Kud, Kud zc.

Es ist nicht, daß es trinken macht

Kud, Kud zc.

Es ist genossen mit Bedacht

Kud, Kud zc.

Gar heilsam für Gesund und Krank

Kud, Kud zc.

Es ist und bleibt der beste Trank

Kud, Kud zc.

stellung vom Militärdienst bis zum 1. Februar f. J. beim Magistrat einzureichen.

— Zur Ausführung des **Alters- und Invaliditäts-versicherungsgesetzes** schreibt ein Landgesellschafter: Es war und ist ein schweres Stück Arbeit, den einfachen Landbewohnern, von denen viele keine Zeitung lesen, begreiflich zu machen, daß ein Gesetz verlangen kann, daß man für das Alter sparen muß. Der erste Einwand, dem man stets begegnet, ist: "Seibig Jahre wird man in unserem Stande nicht alt: also ist das Geld weggenommen." Etwas versöhnter wird die Stimmung, wenn man hört, daß die eingezahlten Beträge bei vorzeitigem Tode des Versicherten oder bei Verheiratung der Versicherten auf Antrag zur Hälfte zurückgezahlt werden. Am regsten wird die Teilnahme bei dem Hinweis, daß 70jährige sofort in den Rentengenuß eintreten können, wenn sie nachweisen, daß sie in den letzten 4 Jahren mindestens 47 Wochen jährlich gearbeitet haben und versicherungspflichtig waren. Leider ergiebt sich aber, daß eine sehr große Anzahl ländlicher Arbeiter diesen Nachweis nicht zu erbringen vermag, das Gesetz glaube genug Entgegenkommen zu benehmen, wenn es 5 arbeitslose Wochen annahm. Dies reicht aber nicht aus für eine große Zahl von Arbeitern, die vom Frühjahr, d. h. oft erst von Anfang April an, auf Bauarbeit gehen, dann zur Entgezeit diese Arbeit einstellen, um ihr eigenes Stück Feld abzurufen oder bei den Gutsbesitzern als Vergütung für die geleisteten Spandienste in der Ernte ohne Lohn "Lage thun", d. h. eine gewisse Anzahl Tage Hülfe leisten. Dann wird wieder Bauarbeit gehen bis zum Eintritt des Winters. Dann folgt eine Unterbrechung von mindestens 3 Monaten, wo sie nur vorübergehend Arbeit finden. Es wäre dringend zu wünschen, daß auch dieser zahlreichen Klasse von Arbeitern, die wider ihren Willen zu langer Untätigkeit verurteilt sind, die Wohlthaten des Gesetzes in der Weise gesichert würden, daß ihnen wenigstens die nachgewiesene Arbeitszeit der letzten 4 Jahre angerechnet würde.

* Wie der "Wes. Ztg." von hier berichtet wird, ist die vom Vertreter des **Mörsers Rückbuch**, Herrn Rechtsanwalt Greving, eingeleitete Revision gegen das vom Schwurgericht gefällte Todesurteil vom Reichsgericht in Leipzig als begründet anerkannt, es wird daher der Fall in der nächsten Schwurgerichtssession nochmals zur Verhandlung kommen.

□ **Bewegung in der Bevölkerung.** Im Monat November d. J. sind auf dem hiesigen Standesamte im Ganzen 36 Geburtheilungen vorgenommen, davon 26 in der Stadt und 10 in der Landgemeinde. Geboren sind in demselben Monat 83 Kinder, in der Stadt 54 (27 Knaben und 27 Mädchen), in der Landgemeinde 29 (17 Knaben und 12 Mädchen). Von 52 Sterbefällen im November gehören der Stadt 39 (12 männl., 27 weibl.) und der Landgemeinde 13 (8 männl., 5 weibl.) an. Im Monat November d. J. sind im Ganzen 53 Geburtheilungen, 67 Geburten und 60 Sterbefälle vorgekommen.

— **Er weiß sich zu helfen.** Vor den Feiertagen schickte ein hiesiger Bäckermeister seinen Lebrungen aus, um einer in der Nachbarschaft wohnenden Familie den bestellten Klagen hin zu bringen. Der Meister ist ein Feind der Trinkteller und hat es seinem Lebrungen streng verboten, solche anzunehmen. Der Junge aber ist nicht so durchdrungen von der Notwendigkeit eines solchen "Sittengesetz" und führt sich mit folgenden Worten ein: "Ich sollte grüßen vom Meister, er schickte hier auch den Klagen, und von Trinkteller sollte ich nichts sagen."

s. **Landwirtschaftliches.** Im Oldenburger Lande sind in den letzten Jahren vielfach die Schweine der Lincolnshire-Rasse eingeführt. Diese Rasse zeichnet sich durch robusten Körperbau aus und ist ein großmächtiger Schlag, jedoch 4—5 Wochen alte Ferkel für solche von 7—8 Wochen alte auf dem Markte verkauft werden. Diese Rasse hat aber eine unangenehme Eigenschaft, nämlich die Knochenbrüchigkeit. So passierte es einem Landmann in der Landgemeinde Oldenburg, daß er binnen 14 Tagen drei fette Schweine dieser Rasse schlachten mußte. Jedes dieser Tiere

hatte sich die Hinterbeine gebrochen. Vielleicht würde hier eine tägliche Zugabe von basisch phosphoräurem Kalk (genanntes Futterknochenmehl) gute Wirkung thun und die Knochenbrüchigkeit wenigstens vermindern. Der junge Schweine flets mit Futterknochenmehl füttert, darf denselben so viel Kraftfutter geben, als sie verdauen können. Dann bekommen sie nicht mehr die Lähmung in den Hinterbeinen oder wie der Landmann sagt: "De Swine kriegt 't nich in de Beene." Auch für junge Pferde und junges Rindvieh ist die Fütterung mit Futterknochenmehl nach Vorchrift vorteilhaft.

— **Bremer Landw. Ausstellung 1891.** Bis jetzt haben folgende Aemter einen Aufschuß zu den Beschickungskosten der Bremer Ausstellung der Oldenburg. Landwirtschafsgesellschaft zur Verfügung gestellt: Amt Oldenburg 300 Mk., Westerbe 300 Mk., Barel 500 Mk., Delmenhorst 200 Mk., Brake 500 Mk. Aus der Zentralfasse der Landwirtschaftsgesellschaft sind 5000 Mk. bewilligt. An Staatszuschuß sind 10,000 Mk. erbeten, wovon die Hälfte zu Prämien verwandt werden soll.

* **Vergnügungen.** Der Weihnachtsball im Kampfgemeinschaftverein am Sonntag war recht gut besucht. Derselbe hielt die Teilnehmer bis in früher Morgenstunden vergnügt beisammen. — Nach der letzten Abend im "Schützenverein" und heute, Dienstag, im "Neuen Bürger-Klub" stattgehabten Weihnachtsfeier mit Tannenbaum, Kinderbescherungen zc., haben damit die Weihnachtsfeiern in den Vereinen ihr Ende erreicht, doch eine Kuppelpause tritt vor's erste nicht ein, denn nunmehr kommen die Maskeraden an die Reihe. Der "Neue Bürger-Klub" hat bereits in seiner Generalversammlung als Tag der demnächstigen Maskerade den 9. Februar f. J. festgesetzt.

— **Die Vergnügungen unserer Jugend im Winter** bewegen sich im Allgemeinen in bedeutend engeren Grenzen, als zur Sommerzeit. Namentlich bei sehr schwachen und kränklichen Kindern ist es durchaus nicht angebracht, dieselben bei der oft herrschenden kalten und scharfen Luft und bei dem mehenden eiligen Nordwind gar zu viel im Freien herumlaufen zu lassen, zumal da zu den schon genannten Uebeln auch gewöhnlich noch nasse Füße und feuchte Kleider kommen, wodurch manchmal die langwierigsten und gefährlichsten Entzündungen entstehen können. Unter heutiger Kulturmenschen ist nun einmal so weit verdrängt, daß er namentlich im garten Kindesalter den Unilden der Witterung nicht in dem Maße mehr Stand halten kann, als wie er eigentlich sollte. Daß natürlich für kräftige und durch eine verständige Abhärtung widerstandsfähigste Kinder die Bewegung in der kalten Winterluft nur gesundheitsfördernd ist, daß eine solche Schneeballschlacht, das Bombardement eines selbstfabrizierten Schneemanns, das Schlittschuhlaufen u. s. w. das Blut in den Adern schneller kreisen läßt und die von der Schulbank angespannten Nerven unserer Kinder wieder aufricht, bedarf wohl weiter keiner näheren Erklärung, und keine verständige Mutter wird ihre Knaben davon zurückhalten, aber eben so gefährlich können diese Wintervergünstigungen für Kinder mit schwachem oder gar krankem Organismus werden. Es empfiehlt sich eben deshalb, solche Kinder nicht unbeaufsichtigt im Freien spielen zu lassen, und wo beide Eltern gezwungen sind, durch Arbeit ihr Brot zu verdienen, daß sie nicht in der Lage sind, ihren Kindern die nötige Aufsicht angedeihen zu lassen, dieselben in irgend einer Spielschule oder Kindergarten oder bescheidenen Familie unterzubringen. Es ist schon mancher arme Kinderorganismus durch die rauhen Winterstürme für ein längeres Leben untauglich gemacht worden; vielleicht tragen diese Zeilen mit dazu bei, die Eltern zur Vorsicht und Aufsicht zu veranlassen.

— **s. Landgemeinde Oldenburg.** Die Preise der Steine und Ziegel halten sich infolge der regen Baukunst auf ziemlichem Höhe. Für Steine werden 26—30 Mk., für Ziegel 56—60 Mk. ab Ziegelei gefordert. Wie verlautet, soll demnächst die Dampfziegelei Moskowskaja, die im Besitz einer kommunaltätsgesellschaft ist, verkauft werden, da die Gesellschaft laut Beschluß der Generalversammlung im nächsten Jahre liquidiert.

Auch wenn man nur wenig, doch oft ihn genest.
Drum zc.

Das Adam im glücklichen Eden einst trant,

Wohi er sich wohl hat befunden.

Das soll auch ich habe es reichlich Gott Dank!

Vor jedem Getränke mir munden!

O Wasser ich schenke Dich frühlich mit ein

Will Deiner wie Adam in Eden mich freun!

Du wirst mir nicht schädlich, wirst heilsam mir sein!

Drum zc.

Dahleich der alte Selzing nun das Wasser als eigent-
liches Nationalgetränk empfahl und besang, war er doch
so viel Menschenfeind, so zu wissen, daß nicht alle Durstigen
damit zufrieden wären. Er spendete daher dem Biere auch
ein, wenn auch bescheidenes Lob, wie wir aus dem Liede Nr. 4,
"Der Krug Bier" überschrieben, ersehen. Dasselbe wird nach
der Melodie: "Beträngt mit Laub" gelungen und heißt:

Sau'n Kröbsten Beer, wat schmeckt dat allerlewest.

O, singet en een Veet!

Un bawlet alle jußt de rechte Wieje

Un dat er munter geht!

Sau'n Kröbsten Beer, wat schmeckt dat allerlewest!

De Wien is düür un juur!

He ess kein Drant vor uss hier in Westfalen

En brint! de rhinische Buur!

Sau'n Kröbsten Beer, wat schmeckt dat allerlewest!

Weg mit dem Brannwein!

He stigt to Koppe, teht an Bief un Leinen.

He ess een wahr Vernien!

Sau'n Kröbsten Beer, wat schmeckt dat allerlewest!

Un't kofst gratis kein Geld!

Sau dann und wann kann 't Jeder woll bethalen,

Wenn bi 't er man to fells!

Sau'n Kröbsten Beer, wat schmeckt dat allerlewest!

Un't maket nich knill un bid!

Doch fillt et denn Verdreet un auf den Keger

Un maakt vergnögelt!

— * **Barel**, 29. Dezember. (Gem.) Am Abend des ersten Weihnachtstages soll zwischen Bopfenberge und Kleinhofen ein junger Mann von drei Strolchen überfallen worden sein, zum Glück kam aber Hilfe, welche alsbald die Angreifer vertrieb. — Am zweiten Weihnachtstage ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein Unglücksfall, der indessen für den dabei Beteiligten keine besonders schlimme Folgen gehabt hat. Die Postbeamten waren bei dem Zuge, welcher um 7 Uhr 42 Min. Abends nach Oldenburg fährt, noch beschäftigt, Pakete auszuladen, als der Zug sich schon 2 Minuten vor der fahplanmäßigen Abfahrtszeit wieder in Bewegung setzte. Der Postkassierer A. war, um besser ausladen zu können, auf das Trittbrett des Paketwagens getreten und fiel nun, als der Zug sich plötzlich in Bewegung setzte, so unglücklich, daß er am Wagen hängen blieb und so vom Zuge etwa 20 Meter fortgeschleift wurde. Dann erst, als der Zug zum Stehen gebracht war, konnte man den Unglücklichen aus seiner schlimmen Lage befreien. Merkwürdigerweise hatte er sich bei dieser unfreiwilligen Fahrt keine ernste Verletzungen zugezogen.

§ **Fever**, 29. Dezbr. Am 27. d. Mts. wurde das zur Kontingenz des Privatmanns Joh. Bernh. Meenen in Oldenburg gehörende, in der Gemeinde Hohenkirchen belegene Landgut „Kruhlwarfen“, groß 64 ha 65 ar 29 qm, mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, auf dem hiesigen Amtsgericht zum dritten Male zum Verkaufe aufgesetzt. Der Landwirt J. G. Timen zu Groß-Ulfershausen gab ein Gebot von 100,000 M., welches jedoch als lange nicht genügend nicht acceptiert werden konnte. Herr Geh. Oberkammerrat Müller aus Oldenburg, der ansehnend für die Groß. Hausfistung zu bieten am Plage war, machte kein Angebot, da in Abwesenheit des Kontingenzverwalters, Herrn Rechtsanwalt Carlens, Oldenburg, doch der Abschluß des Verkaufs nicht möglich war. Viertes Verkaufstermin ist auf den 15. Januar angelegt worden. Das Landgut Kruhlwarfen liegt ca. zwei Kilom. von Hohenkirchen und etwas weiter vom dortigen Bahnhofe entfernt an der Gasse des Hohenkirchen-Wederns. Die Kanten sind von besserer Qualität. — Heute Morgen wurden am Ufer des Enns-Jade-Kanals, an der Brücke bei Silland, zwei Kinder mit Schlittschuhen an den Füßen aufsehend leblos vorgefunden. In ein Haus gebracht, erholten die unglücklichen Geschöpfe sich nach und nach und konnten erzählen, daß sie auf Schlittschuhen von Auirich gekommen seien; sie haben sich bei jener Brücke erholen wollen, sind jedoch vor Müdigkeit eingeschlafen. So viel wir erfahren, dürften die Kinder dauernden Schaden nicht erlitten haben. Jedenfalls war es unverantwortlich, dieselben bei solch barbarischer Kälte einen mehrbüßigen Weg auf dem Eise antreten zu lassen. — Vor vier Wochen wurde der Bahnwärter Hahn zu Siebelshausen (einige Häuser von hier in der Richtung nach Oldenburg) dadurch schwer verletzt, daß er den Fuhrmann Siebels aus Belfort (Bant) am Ueberfahren der Bahn bei geschlossener Barriere hindern wollte. Hahn war drei Tage bettungslos, erst jetzt erholte er sich wieder, es wird aber bis zu völliger Genesung wahrscheinlich noch einige Zeit vergehen. Wie man vernimmt, ist der pflichtgeheure Beamte dadurch an seiner Gesundheit so schwer geschädigt worden, daß er durch die gewaltsame Deffnung der Barriere von dieser getroffen wurde und dann der Frevler über ihn hinwegfuhr. Die Untersuchung wird den Sachverhalt feststellen und des Gesetzes ganze Strenge wird event. den brutalen Fuhrmann treffen.

§ **Kriephauserfest**. Der am 26. d. Mts. abgehaltene Kriephauserfest mit vorhergehender Theatervorführung verlief in fröhlichster Stimmung.

§ **Neuende**, 28. Dezbr. Der immer noch mit erneuter Kraft auftretende starke Frost, verbunden mit dem scharfen Winde, macht das Leben an unserer Küste immer untrügerlich. Das Eis hatte am 29. d. Mts. eine Stärke von 26 cm aufzuweisen. Die Kirchengänger hatten heute des harten Frostes wegen von dem Kirchenbesuch meist Abstand genommen, es waren von unserer großen Gemeinde nur 22 Personen anwesend.

§ **Strüchpauken**. Am letzten Sonnabend maßen sich Strüchpauken und Moorriemer im Oldenburger Felde wieder in der Kunst des Eisgiefelwerfens. Fünf gegen fünf

Sau'n Kröschen Beer, wat schmeckt dat allerlewest!
In et bekümmt auf god!
Et maakt nicht faul, et maakt auf nich to hitig.
Et past in't düütsche Bloot!
Sau'n Kröschen Beer, wat schmeckt dat allerlewest!
In't maekt fast in't Holt!
Drum drinken 't auf de aulen düütschen Gelben!
Dat geew 't de Römer sollt!
Sau'n Kröschen Beer, wat schmeckt dat allerlewest!
Sau' immerleest in't Dö, dat süß de Fruwien mit den leewen Kinnern
Us's geew bescheiden döht!
Sau'n Kröschen Beer, wat schmeckt dat allerlewest!
Drum stänket alle an!
In Jeder drin' un tope em tor Ehe
Dat söchte wat se kann!

Noch mehr Lieber anzuführen, würde zu viel Platz einnehmen, auch zu wenig interessant sein. Eins möchte ich aber noch erwähnen, daß in dem Liebe Nr. 19 „der Kinderfeind“ nicht weniger als 10 Kindesmorde, natürlich in der Trunkenheit verübt, von 6 Vätern und 4 Müttern vorkommen. Beim Lesen dieses Liebes würden gewiß die meisten Leute fragen: Wo kann't angahn? —

(Fortsetzung folgt.)

— In einem sächsischen Dorfe, so erzählt man der „Zagl. Rundsch.“, wurde ein Dieb ergriffen, der mit einem Leinwandfittel bekleidet war. Der Dorfschulze sandte ihn durch „Transport“ mittelst Bericht an das nächste Amtsgericht und adressierte den Brief:

An
Ein königliches Amtsgericht.

Beifolgend:

Ein Beesfeld in grauer Leinwand.

Werfer, kämpften sie tapfer, schließlich errangen die Strüchpauken mit jenen einem Siege Trost Schnee und Kälte waren viele Schaulustige mit ins Feld gezogen und die sogenannten Kältes sorgten für Anstrengung der Lachmuskeln. Abends wurde auf das Wohl der fünf Sieger manche Wonne geleert.

§ **Rechte**, 29. Dez. In der gestrigen Nacht kletterten zwei ansehnliche Strolche dem Kaufmann Bloch hieselbst einen unerwarteten Besuch ab. Im Begriffe, mit Brecheien und Beil den Gelbstranz zu erschlagen, wurden sie noch zur rechten Zeit von dem Besitzer und einem seiner jungen Leute, die mit Revolver und einem Gehrwehre bewaffnet furchtlos sich ihnen zu nähern suchten, verfehlt. Unzweifelhaft wäre es diesen mutigen Vertretern des Hauses gelungen, dieser unbetenen Gäste, die, wie das zurückgelassene Beil und Brecheien bewiesen, recht gefährliche Subjekte dieser Art zu sein scheinen, habhaft zu werden, wenn dieselben nicht schon durch die Rufe des Herrn B. aus dem oberen Stockwerk: „Holt de Kerls, holt de Kerls“ aus ihrer gefährlichen Lage aufgeschreckt, das Gefahrenpaar ergriffen hätten.

— **Druckfehlerberichtigung** zum Artikel: „Ueber das Reihlopfspielchen bei Pferden u. s. m.“ in Nr. 160 dieses Blattes. Spalte 1, 32. Zeile von unten muß es heißen: mit Recht als ein erheblicher Fehler betrachtet, statt erblicher Fehler. Spalte 2, 6. Zeile von oben, lies: Reihlopfspielchen statt Halslähmung. Spalte 2, 10. Zeile von oben, lies: vielmehr verfehlt, statt verfehlt. Spalte 3, Zeile 3 und 5 von oben, lies: Pfeiserdampf statt Pferdebdampf.

Aus dem Reiche.

§ **Köfen**. (Lebensfähigkeit der Hühner.) Hier wurden bei den Aufräumarbeiten an einem durch die Hochflut zusammengefügten Gebäude in einem zum großen Teil von Trümmern bedeckten Rasen drei Hühner vorgefunden, von denen zwei noch am Leben waren, obwohl sie 17 Tage ohne jede Nahrung geblieben waren.

§ **Barby**, 27. Dez. Der 18jährige Sohn des Kastellans am hiesigen Seminar hat seine Geliebte, die 16jährige Tochter eines hiesigen Buchhändlers, durch einen Schuß tödlich vermurdet. Der Mörder entließ sich darauf selbst durch einen Schuß in den Herzbereich. (B. Z.)

§ **Padresleben**, 27. Dez. Infolge von Einschleppung ist hier eine gefährliche Pocken-Epidemie ausgebrochen; mehrere Pockentranke sind bereits gestorben. (B. Z.)

§ **Clausthal**, 26. Dezbr. Heute Abend 5 1/2 Uhr traf Herr Geheimrat Professor Dr. Robert Koch aus Berlin hier ein und nahm Wohnung bei seinem Schwager, Herrn Bergrat Wiewand; Professor Koch beschäftigt, einige Tage in seinem Geburtsort zu verweilen.

Aus **Glogau** vom 22. ds. wird von einer fast ungläubigen Bestätigung der persönlichen Freiheit berichtet: Die Polizei verbot das Schlittschuhlaufen während des Gottesdienstes. Wir haben in Glogau genug junge Leute, so bemerkt ein dortiges Blatt, die sich nur des Sonntags und selbst an diesem Tage nur wenige Stunden dem gesunden und schönen Vergnügen widmen können. Welcher Beweggrund die Polizei zu dieser Maßregel veranlaßt hat, erfahren wir nicht. Sie wird sich doch nicht einbilden, daß sie die durch dieses Verbot vom Eise verbrannten jungen Leute in die Kirche hineinziehe? Weit eher wäre angesichts eines solchen Zwangsversuches ein allgemeiner Ausbruch der Kirchenbesucher zu befürchten. Oder machen die Glogauer Schlittschuhläufer einen solchen Lärm, daß sie den Gottesdienst stören?

Stimmen aus dem Publikum.

(Für „Eingefandt“ unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Jesuitische Sittenlehren.

I.

Die Jesuiten und „der Zweck heiligt die Mittel.“

1. Johannes Petrus Gury, längere Zeit Professor der Theologie am Kollegium in Rom, † 1866, schrieb *Casus conscientiae*. Dieses zweibändige, außerordentlich einflussreiche Werk liegt mir bereits in 7. Aufl. (1885) vor. In dieser heißt es Bd. II S. 7, wo es sich um den Dieb Palomon handelt: „Ein Angeklagter darf nach der gewöhnlichen Ansicht (iuxta communem sententiam) fliehen, wenn er noch nicht verurteilt ist, weil vor dem Urteil Niemand verpflichtet ist, sich einer Strafe zu unterziehen. . . . Wenn aber der Angeklagte fliehen darf, so sündigt er auch nicht durch Sprengung der Thüren oder Durchbohrung der Mauern, denn wo der Zweck erlaubt ist, da sind auch die an sich gleichgültigen Mittel erlaubt (ubi licitus est finis, etiam licita sunt media per se indifferentia).“

2. Edmundus Voigt, Doctor und Professor der Theologie zu Würzburg, † 1780, schrieb *Theologia moralis*, Wirosburgi 1769, gedruckt mit Erlaubnis der Oberen und des Bistums (neu aufgelegt Rom 1838; Paris 1843; Würzburg 1860). Darin heißt es Teil I S. 122–123: „Arcadius tötete den Cajus in einer Stadt, wo gesetzlich bestimmt war, daß ein Mörder . . . mit dem Tode bestraft werden solle. Arcadius wird verraten und zum Tode verurteilt, er bricht aber aus dem Gefängnis und entflieht, obgleich er voraussieht, daß er die Wächter der Gefahr des schwersten Schabens aussetzt.“

Hat Arcadius durch die Flucht nach der Fällung des Urteils gesündigt? Antwort: Nein . . .

Hat Arcadius gesündigt durch Sprengung der Ketten und Aufbrechung des Kerkers? Antw.: Nein, denn wenn der Zweck erlaubt ist, dem finis auch die Mittel erlaubt (cui enim finis licet, ei et media permittuntur). Der Schaden der Wächter wird von ihm nicht beabsichtigt,

sondern tritt nebenbei (per accidens) ein, während er von seinem Rechte (!) Gebrauch macht.“

3. Jacobus Illung, Prof. der Theologie an der Universität Dillingen, † 1695, sagt in seiner mit Erlaubnis der Oberen gedruckten *Arbor scientiae*, Dilingae 1693, S. 153: „Wem der Zweck erlaubt ist, dem ist auch das durch seine Natur zu einem solchen Zwecke geeignete Mittel erlaubt (illi licet etiam medium ex natura sua ordinatum ad talem finem).“

4. Antonius de Escobar, Direktor der Jesuitenkongregationen, † 1669, schrieb *Univ. theologiae moralis recept. sententiae*, Lugduni (Lyon) 1652 bis 1663, gebilligt von mehreren Ordensprovinzialen, mit Vollmacht des Ordensgenerals Coswin Nidel. Darin heißt es Bd. IV, 1. 33, sect. 2, probl. 65, n. 300, Seite 333:

„Der sündigt nicht, welcher sich wegen eines guten Zweckes (ob bonum finem) an ihrer Natur nach schlechten Handlungen, die von ihm aus Unwissenheit, im Zustand der Trunkenheit, im Traume oder aus Unbesonnenheit begangen sind, nach dem Erwachen und bei vollem Bewußtsein ergötzt: weil es J. B. erlaubt ist, Wohlgelassen zu haben an“ . . . einem in der Trunkenheit verübten Menschenmorde wegen der Erbfolge (propter haereditatis successionem). Denn der Zweck giebt den Handlungen ihren besonderen Charakter, und durch einen guten oder schlechten Zweck werden die Handlungen gut oder schlecht (et ex bono vel malo fine boni vel mali redduntur).“

Derselbe Escobar sagt in seinem von dem Provinzial A. Milley gebilligten *Liber theologiae moralis*, Lugduni 1656, S. 223: „Ich behaupte fälschlich (Falso affirmo) daß . . . ein Keger das Bild des Gekreuzigten beschädigt habe (vulnerasse), sündigt ich schwer gegen die Gerechtigkeit? Keineswegs (wie Fillucius sagt), weil ich einen in jener Einbeart bereits Uebelbeleumdungen“ (nur) weiter in ähles Gerede bringe (diffamo ulterius) in einem Punkte, der mit jener in Verbindung steht.“

II.

Die Jesuiten und die Wahrheit.

1. Johannes Bapt. Taberna, Professor der Philosophie und Theologie, † 1686, lehrt in *Synopsis theologiae practicae*, Coloniae (Rhein) 1740 (gebilligt vom Provinzial Neuforge, mit Vollmacht des Ordensgenerals Franz Reitz) Bd. II S. 192–193: „Ist ein Zeuge, von dem bezeugt Richter geschwämigt gefragt, verpflichtet die Wahrheit zu sagen? Antw.: An und für sich genommen, ja . . . Aber unter Umständen ist er in verschiedenen Fällen nicht dazu verpflichtet, so wenn er weiß, daß die That von Schuld frei ist; wenn er infolge seines Zeugnisses für sich oder die Seinen einen weltlichen Schaden (notabile damnum) befürchtet; wenn er eine bevorrechtete Person, z. B. ein Geistlicher ist, der zu einem Zeugnisse vor einem weltlichen Richter nicht gezwungen werden kann.“

2. Adamus Burghaber, Professor der Theologie und Rektor zu Freiburg im Breisgau, † 1687, veröffentlichte *Centuriae selectorum casuum conscientiae* tres, Colon. Agr. 1671, mit Billigung des Ordensprovinzials Jakob Rastler. Er sagt Seite 16: „Da die Ehefrau Anthusa merkt, daß ihr Mann mehr Schulden macht als er bezahlen kann, so bringt sie nach besten unermutetem Tode schnell so viel von dem Vermögen auf die Seite, als sie zum schicklichen Lebensunterhalte für sich und die Kinder notwendig erachtet. Sie erregt dadurch den Verdacht der Gläubiger und schwört vor dem Richter, daß sie nichts von dem Vermögen ihres Mannes auf die Seite geschafft habe, indem sie darunter versteht, was nicht notwendig sei zu einem anständigen Lebensunterhalte (ad honestas vitae sustentationem). Es fragt sich, ob sie das thun durfte? — Antw.: Anthusa durfte es thun.“

3. Johannes de Cardenas, Exprovinzial in Andalusien, schrieb *Crisis theologiae*, (gebilligt vom Provinzial B. de Gages, mit Vollmacht des Generals C. de Royelle). In der Ausgabe von 1702 Seite 395 heißt es: „Wenn jemand einen Franzosen (Gallum) umgebracht hat, so sagt er, ohne eine Lüge zu begehen, er habe keinen Franzosen (Gallum) umgebracht, indem er für sich dieses Wort“ (nämlich Gallum) „im Sinne von Sahn nimmt.“ Gallus bedeutet nämlich im Lateinischen sowohl den Gallier-Franzosen als auch den Hahn.

4. Edmundus Voigt (vgl. I, 2) sagt *Theologia moralis* Teil I Seite 345: „Der Beichtvater muß mehrere Regeln zur Hand haben, um dadurch die Beichtfinder, so oft es nötig ist, zu unterweisen über die Art und Weise die Wahrheit zu bezeugen (de ratione celandi veritatem); wie sich J. B. eine Ehebrecherin zu verhalten hat, wenn sie von ihrem Gatten genötigt wird eiblich zu erheben, daß sie die eheliche Treue (fidem thori) nicht verläßt habe.“

5. Gury (vgl. I, 1) in seinen *Casus conscientiae* Bd. I S. 182–183: „Als Anna einen Gebrauch begangen hatte, antwortete sie ihrem deshalb argwöhnischen und nachforschenden Gatten das erste Mal, sie habe die Ehe nicht gebrochen. Das zweite Mal, als sie bereits von der Sünde losgesprochen war („a peccato fuisset absoluta“) antwortete sie: Ich bin eines solchen Verbrechens nicht schuldig. Zum dritten Male endlich, als der Mann immer noch mit Fragen drängte, leugnete sie den Gebrauch gänzlich ab und sagte: Ich habe ihn nicht begangen, indem sie bei sich denkt: einen Gebrauch, den ich zu offenbaren verpflichtet wäre, aber: Ich habe keinen Dir zu offenbarenden Gebrauch begangen. — Ist Anna zu verurteilen? — In allen drei Fällen kann Anna von der Lüge freigesprochen werden (a mendacio excusari potest). Im ersten Falle nämlich konnte sie sagen, sie habe die Ehe nicht gebrochen, weil diese

*) Das erste Beispiel ist ein undeutliches, muß darum hier ausgelassen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Gottesdienst (10½ Uhr): Divisionspfarrer Goens.

Esther's Ehe.

Roman von Hermann Heiberg.

(Fortsetzung.)

Wolf trat am nächsten Tage in der Sitzung vor den Verwaltungsrat, deckte alles auf, wies auf die widrigen Umstände hin, bekannte auch seine Fehler, aber rief das Wohlwollen der Versammlung an. Für seine Thätigkeit, für seine Erfolge forderte er einen höheren Lohn, weil er ihn fordern mußte: Nachsicht. Er gab sein Wort, daß alle Nebenrückichten zurücktreten, seine Hoffnungen und Wünsche fortan ausgelöscht sein sollten, und daß allein ihn der Gedanke beherrschen und allein sein Handeln darauf gerichtet sein werde: die Interessen der Bank zu fördern.

Und wenn's gelang, war das nicht ein Triumph sondergleichen? Gemessen nicht vielleicht die Achtung derer zurück, die er hatte hineinblicken lassen müssen in die innersten Tiefen seiner Seele? War's nicht eine Reinigung für alles? Würde das nicht im Sinne Esthers sein, die — er wußte es — nur aus zärtlicher und weiser Sorge für die Zukunft so riet, wie sie es gethan?

Würde nicht das auch seine Mutter versöhnen? Hatte er dann nicht ehrlich gebüßt? Gebüßt? Vielleicht nicht, wie das gerechte Schicksal mit der Vinde vor den Augen es forderte. Aber überwunden hatte er, wovor Tausende zurückgeschreckt sein würden, sich selbst erobert hatte er, was er schwachmüthig im Begriff gewesen war, völlig dahin zu geben. Nein! Nicht sterben! Keine Pistole, kein Pulver, nicht der zerschmetterte Kopf eines Feindlings! Aufrecht! Ein Mann: wenn auch ein Mensch mit Schwächen und Fehlern, wenn zur Zeit auch ein Verspotteter, Gemarterter und Verlassener in dem großen Drangsal des Lebens!

Und unter solchem Entschluß sprang Wolf empor. Und — fort mit Martha! — Nicht wie ein Feigling! Aber auch hier wie ein Mann, wie ein Mensch mit endlich gewonnenen festen Grundfäßen, nicht mit den Worten der Ehre, nein, mit der That.

Als Wolf seine Wohnung erreichte und in den Flur trat, fand er die Thür geöffnet und Esther weber in einem der vorderen Gemächer, noch im Speisezimmer. Auch dieses fand nach dem Korridor offen.

Im Begriff, nach der Dienerschaft zu rufen, trat ihm das Hausmädchen unter einem Anruf befriedigter Ueberzeugung entgegen, fügte aber mit besorgter Miene hinzu:

„Herr Direktor, die gnädige Frau ist sehr krank, Herr Doktor Rochau ist drinnen; eben sollte ich zu Frau Mendelssohn fahren und sie holen.“

Wolf erlebte und eilte durchs Ankleidezimmer ins Schlafgemach. Vor der Thür aber begegnete ihm Karl Rochau, legte den Finger zum Zeichen des Schweigens auf den Mund und sagte, leise aufstretend und Wolf mit sich fortziehend:

„Geh jetzt nicht zu ihr, lieber Wolf. Sie schläft zum Glück.“

„Was ist, was ist?“ flüsterte jener, für den Augenblick ganz fassungslos.

„Das kleine Wesen, das Dir Deine Frau schenken wollte, hat zu früh das Dasein erblüht.“

Wolf starrte seinen Bruder an und wollte sich in einem heißen Drange zurückwenden.

„Nein, ich wiederhole! Jetzt nicht! Sie ist so schwach, daß Dein Anblick — irgend eine Aufregung — ihr höchste Gefahr bringen könnte. Komm ins Wohnzimmer. Anna sitzt am Bette. Ich habe ihr gesagt, was zu thun ist, und daß sie mich ruft, wenn Deine Frau erwacht.“

Wolf richtete nun hitzige Fragen an den Doktor. Er zitterte vor der Mitteilung, daß die Gemüthsregungen der letzten Tage dieses Ereignis hervorgerufen haben könnten. Und die Angst und Sorge wurden auch nicht entkräftet.

„Ich fand Esther, als ich Dich verließ, in einem ohnmächtigen Zustande auf der Erde liegen. Regine erzählte mir, daß Deine Frau bereits einen ähnlichen Anfall gehabt habe. — Du weißt —“

„Nein.“

„Nun wohl. Sie befand sich unter den Händen der Mägden, als ich eintrat. Nachdem wir sie wieder zu sich gebracht hatten, traten mit Krämpfen verbundene Erscheinungen auf, die mich veranlaßten, sie sogleich ins Bett schaffen zu lassen. Das Uebrige ist Dir bekannt. Unsagbar hat Deine Frau gelitten, Wolf. Offenbar haben die jüngsten Ereignisse —“

Karl unterbrach rüchlichsvoll seine Rede, und Wolf sprach keine Silbe. Durch seine Brust zogen furchtbare Schauer, und daneben hing ein so heißes Verlangen nach Esther auf, daß sich seine Augen feuchteten.

„Ich habe zu Deiner Schwiegermutter gesagt. Ihr würdet dort erwartet! Es wird gut sein, wenn diese in der Nacht bei Deiner Frau bleibt. Ich wollte schon zu Regine schicken, aber es ist besser so. — Und nun erzähle, Wolf. Was hast Du ausgerichtet?“

„Nichts!“

„Nichts?“

„Nein! Ich war bei unserer Mama.“

Doktor Rochau sah in höchster Ueberraschung empor und Wolf berichtete mit tonloser Stimme. So bedeutungslos erschien ihm alles jetzt, Geld, Stellung und Ansehen! Was war das gegen diese Sorge! — Esther krank, sterbenskrank, geküßt durch ihn! Ein Doppelleben hatte er vielleicht getötet. Und diese Gemüthsstimmung blieb die ganze Nacht, während er an ihrem Bette saß und in ihre blauen, ganz veränderten, aber in ihm gerade jetzt so viel Mitleid, Trauer und Liebe hervorruhenden Züge schaute.

„Morgen, morgen!“ erwiderte er seiner Schwiegermutter

auf ihre tastende Frage nach dem Stand seiner persönlichen Angelegenheiten. „Heute nichts mehr von diesen Dingen. — Alles ist gleich. Esther, meine heißgeliebte Esther —“

Der Mann kniete neben seiner Frau. Was würde er darum gegeben haben, wenn sie ihn einmal hätte mit dem alten Blick anschauen können! — Sie vermochte es nicht. — Ihr fehlte die Kraft; — sie konnte nicht einmal denken! Sie lag wie eine Sterbende!

Wolf traf am nächsten Morgen trotz aller Seelenqualen seine Vorbereitungen. Die Ereignisse hatten seine Entschlüsse befestigt. Ja, so erfüllt war er von dem, was er nunmehr als Recht und Notwendigkeit erkannt hatte, daß er nicht einmal eine Frage an Frau Mendelssohn richtete.

Aber auch an die Gefe seiner Mutter dachte er nicht mehr. Er überlegte, was Esther gutheissen werde. Was in ihrem Sinne war, sollte geschehen, und was er thun wollte — er fühlte es — war in ihrem Sinne.

Und so machte es denn geschehen und so kam der Augenblick, der über des Mannes Schicksal entscheiden mußte. Ein Bankdiener meldete, daß die Herren des Verwaltungsrates verammelt seien und daß man ihn erwartete. Stillam besonnen war Wolf zu Mute, als er diesmal den Konferenzsaal betrat! Wie ein vor ein Schwurgericht Geladener kam er sich vor.

Nach Erlebigung verschiedener Gegenstände der Tagesordnung, die namentlich die Bilanz und die endgiltige Festsetzung der Dividende betrafen, nahm der Vorsitzende das Wort und berührte die Frage des neu zu besetzenden Direktors. Er verkündete, daß in der Vorversammlung beschlossen worden sei, ihn, Rochau, die gleichberechtigte Stellung zu übertragen, und beglückwünschte Wolf zu dieser Entschcheidung.

„Gestatten Sie mir denn zuerst, Ihnen die Hand zu drücken und die Hoffnung auszusprechen, Herr Direktor, daß für Sie und das Institut daraus das Beste erwachsen möge.“

Mit diesen Worten erhob sich der Präsident, und auch die übrigen Herren thaten ein Gleiches.

Aber bevor noch ein Gändeaustausch stattfinden konnte, bat Wolf ums Wort.

„Erlauben Sie, hochgeehrte Herren —“ hub er an — „daß ich noch einen mich persönlich anhebenden und die Interessen der Bank nicht minder betreffenden Punkt berühre, bevor ich mich über die Annahme des mir in so ehrenvoller Weise angetragenen Amtes, ja selbst über mein Bleiben in der Bank entscheide.“

Eins sei vorausgesetzt: Meine Frau liegt seit gestern — zufolge einer Frühgeburt — krankenkrank danieder. Ich habe die ganze Nacht gewacht, und es ist begreiflich, daß die Eindrücke dieses Zwischenfalles ein klares Denken trüben. Ich bitte deshalb wegen Inhalt und Form meines Vortrages um Ihre Nachsicht.“

In diesem Augenblick ward die Thür geöffnet. Ein Diener der Bank erschien und blieb, einen fragenden Blick auf Wolf richtend, in der Thür stehen.

„Was ist?“ rief Wolf ungebulbig, aber die leise geflüsterten Worte: „Aus Ihrer Wohnung, Herr Direktor. Ein eiliger Brief. Er soll sofort an Sie abgegeben werden“ — ließ ihn innehalten.

Unter einer entschuldigenden Bewegung gegen die Versammlung riß Wolf das Schreiben auf, das von Frau Mendelssohns Hand war.

„Lieber Wolf!“

Eben hat Esther ihren ersten lichten Augenblick und ist nach Deines Bruders Meinung außer Gefahr. Sie benutzt ihn zu den lebendigen Worten, Dir zu helfen.

Gut, ich will es thun! Ich helfe aus Dank gegen den Schöpfer, den ich auf den Knien bitte, mir mein armes, theures Kind zu erhalten.

Frau Mendelssohn.“

Einen Augenblick kämpfte Wolf einen furchtbaren Kampf. Alles war nun gut! Er war gerettet durch sie, durch Esther! Nun brauchte er keinerlei Nachsicht anzunehmen. Er konnte, die schwere Krankheit vorübergehend, abbrechen, die Sitzung zu verschieben bitten, morgen erklären, daß nur gewisse Familienverhältnisse, oder was sonst, Bedenken in ihm wachgerufen hätten, den Posten anzunehmen.

Nun war alles geordnet! Nichts mehr von Spiel und Schulden! Keine Offenbarung von Schwächen und Leichtsin! Zugreifen! Die Position behaupten! Das war sein Gedanke.

Fort endlich mit der sentimentalen Kinderstuben-Moral der Weiber! Fort damit!

Aber dann hing doch Esthers stehender Blick vor ihm auf. Sei kein Scheinmensch, sondern ein rechter Mann, der bereit ist zu hühen, wenn er fehlt, der nicht täuschen will, sondern dessen Rede: Nein, nein — Ja, ja — sein soll im besten Sinne! Und auch seine eigene Auffassung warf er für die Beurteilung seiner Handlungsweise mit in die Waagschale und gab sich guten Hoffnungen hin. Zuletzt gedachte er seiner Mutter, und ein fähiger Trost half fördern, was als Grundgedanke sich festgenurzelt hatte. Wenn er nun trost offenen Bekennens siegte und so bewies, wie falsch, hart und ungerecht alle ihre Voraussetzungen gewesen seien! — Unter diesen Einbrüden raffte sich Wolf empor. Sein Entschluß war gefaßt, und er nahm seine Ansprüche fest und ohne Schwanken wieder auf.

Er berührte seinen Bildungsgang, hob die mangelnden Erfahrungen bei Uebnahme seiner Stellung hervor, sprach von seinen Leistungen in überzeugender, aber bescheidener Weise, gelangte auf das Spiel an der Börse, beleuchtete dies in seiner doppelten Natur, berichtete von seinen eigenen

Glücksversuchen, den großen Erfolgen und den späteren Rückschlägen und schloß, indem er alles noch einmal zusammenfaßte, mit der Erklärung, daß er augenblicklich sogar Schuldner der Bank in der mehr erwähnten Höhe sei.

„Ich bitte Sie, meine Herren,“ endete er wörtlich seine Rede, „bei Ihrer Entscheidung keine Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Familie meiner Frau, daß eventuell meine eigene diese Summe bedürfen wird. Ich vermag es heute noch nicht zu sagen. Ich glaube, ich hoffe es, aber ich wünsche, daß Sie lediglich nach den vorliegenden Thatfachen entscheiden.“

Wolfs Worte riefen eine ungeheure Wirkung hervor. Nicht zum wenigsten hatte der Umstand bei der auf ihn gefallenen Wahl den Ausschlag gegeben, daß er ein vermögender Mann war.

Nun erklärte dieser — derselbe Mann, über eine Million verpielt zu haben, ja, ohne sichere Unterlage sogar Schuldner der Bank zu sein, während nach allen Alancen, insbesondere nach denen dieses Instituts, niemand, wozu es immer sein mochte, den kleinsten ungedeckten Kredit in Anspruch nehmen konnte.

Wäre es nicht ebensoviele möglich gewesen, daß Wolf, von der Spielmut hingerissen, die Bank in schwerere Verluste gebracht hätte?

Wars nicht als ein Wunder anzusehen, daß ein Mensch, der leichtsinnig eine volle Million — das Erbteil seiner Familie — verpielt hatte, die Kassen der Bank unberührt ließ? Und — hatte er sie denn unberührt gelassen? —

Noch in derselben Stunde ward Wolf von dem Vorsitzenden mitgeteilt, daß die sofortige Berichtigung der Schuld, mindestens aber eine vollständige Bürgschaft erwartet werde. Man hoffe, daß diese bloße Aufforderung hinreiche. Der Aufsichtsrat könne zu einer abwägenden Entscheidung überall erst gelangen, wenn diese Angelegenheit zufriedenstellend geordnet sein würde. Man verhehle ihm nicht, daß seine Eröffnungen einen höchst ungünstigen Eindruck hervorgerufen hätten. Man erteile ihm auch bis zu einem definitiven Urlaub.

Das alles klang sehr peremptorisch und keineswegs ermutigend, und Wolf verließ den Ort seiner bisherigen Wirksamkeit wie ein Geschlagener.

(Fortsetzung folgt.)

Meininger 7 Pl.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 2. Januar 1891 statt. Gegen den Kursverlust von ca. 14 Mk. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13**, die Versicherung für eine Prämie von 60 Pfg. pro Stück.

Gummi- waaren-Fabrik von Paris.
S. Renée.
Feinste Specialitäten. Zollfr. Versand durch **W. H. Mielck, Frankfurt a. M.**
Special-Preisliste i. verschloss. Couvert ohne Firma geg. Eins. v. 20 S. i. Briefm.

Was ist eigentlich ein Katarrh, woher kommt der lästige Schnupfen, der quälende Husten, die Schleimabsonderung, heisere Stimme u. s. w. lediglich von einem entzündlichen Zustand der Schleimhaut der Luftwege. So lang dieser nicht beseitigt wird, besteht das Leiden fort und man werde sich darüber klar, daß Salzpastillen, Bonbons, Brustthees und wie die vielen sogenannten Hustenmittel alle helfen, wohl lindern aber niemals die Ursache der Erkrankung beseitigen können. Ein Heilmittel im wahren Sinne des Wortes gegen die katarrhalischen Affektionen der Luftwege, das heute wissenschaftlich anerkannt ist, sind die **Apotheker W. Wolff'schen Katarrhpillen** (erhältlich à Dose Mk. 1 in den meisten Apotheken), welche mit Chocolate überzogen und daher von Groß und Klein angenehm zu nehmen sind.

Das **Chinin** in denselben beseitigt die Ursache der katarrhalischen Erkrankungen und damit das Leiden selbst. Man achte beim Ankauf, daß jede Dose den Namenszug des kontrollierenden Arztes Dr. med. Wittlinger auf dem Verschlußband trägt. **Haupt-Depot: Hamburg, Hafen-Apothete, Neustadt, Neuerweg.**

Die Bedeutung eines gesunden Blutes für den menschlichen Körper wird beim Publikum noch ganz gewaltig unterschätzt. Man begreift nicht, daß eine sehr große Anzahl Leiden durch schlechtes, nicht gehörig zusammengesetztes Blut hervorgerufen werden. Diejenigen, welche über Blutarmut, Blutandrang (Blutnallungen), Herzklopfen, Schwindelanfälle, Kopfschmerzen, Bleichsucht, Hautausschlag u. s. w. klagen haben, sollten dafür sorgen, durch eine geregelte Verdauung und Ernährung das Blut zu kräftigen. In solchen Fällen leisten bekanntlich die Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen, welche in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. erhältlich sind, sehr schätzbare Dienste und werden besonders auch von den Frauen wegen ihrer angenehmen Wirkung allen anderen Mitteln vorgezogen. Man verlange aber stets unter besonderer Beachtung des Vornamens Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen. Hatte man daran fest, daß jede **achte** Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz in rotem Feld hat und die Bezeichnung Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen trägt. Alle anders aussehenden Schachteln sind zurückzuweisen.

Anzeigen.

Öffentlicher Verkauf.

Der Roter Gerd Lienemann zu
Saarenbroich läßt wegen Auswanderung am
Mittwoch, den 21. Janr. 1891,
Mittags präzis 12 Uhr anfangend,
in und bei seiner Wohnung:

1 braunes kräftiges Arbeitspferd,

12jährig,

1 dunkelbraunes do., 2jährig,

3 tiebige Kühe,

2 trachtige Schweine,

2 Adernwagen, darunter 1 mit eisernen Achsen,
so gut wie neu, 1 Flug, 1 Egge, Pferde-
geschirr, Repe, Ketten, 3 Paar Wagen-
leitern und Dielen, 1 neuen Wagenstuhl,
3 Karren, 1 großen eisernen Kochtopf,
125 Liter haltend, 1 Staubmühle, Spaten,
Forken, Sensen, Sichel u. c.,

ferner: 1 Bett, 2 Kleiderchränke, 2 Glas-
chränke, Tische, Stühle, Kisten, 1 Koffer,
1 Hausuhr, Ballen, Eimer, eiserne und
irde Topfe, 1 Dezimalwaage mit Gewicht,
1 Saabluete, Zinn- und Porzellanachen,
1 Schleifstein, 200 Ellen Leinen und viele
sonstige Gegenstände.

Sodann: ca. 70 Scheffel gute Gt-Kartoffeln,
4000 Pfd. gutes Rüppchen und 2000 Pfd.
Stroh,

öffentlich meistbietend verkaufen. **Heinje.**

NB. Sollte der Verkauf an einem Tage
nicht beendet werden, so wird am nächst-
folgenden Tage damit fortzufahren. D. D.

Zwischenahn. Der Anbauer Joh. Eilert
Tappen zu Hellemoor und Rost. lassen am
Freitag, den 9. Jan. 1891,

Nachm. 1 Uhr auf,

1 milchgebende Kuh,

3 Schweine,

1000 Pfd. Stroh, 50 Schf Gt-Kartoffeln,
1 Kommode, 2 neue silberne Taschenuhren,
eine Partie fertige Kleidungsstücke, als:
Arbeitskleider und -Jacken, Mittel, Flanell-
und Barchend-Hemden, Unterzieheuge,
fertige Britaten, Jolite, Hüpfen, Strümpfe
und Socken und mehreres andere, sowie:
50 Tannen auf dem Stamm, zu
Sparren und Latten passend,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist ver-
kaufen.

Nach beendigtem Verkauf sollen
ca. 8 Jd bestes Moorland zum Buch-
weiznbau
pfandweise auf mehrere Jahre verheuert
werden.

Kauf- und Heuerliebhaber wollen sich recht-
zeitig versammeln. **G. Hohorst.**

Große Vieh-Auktion.

Oldenburg. Für den Viehhändler
Moses Samson Altingen aus Norden
werde ich am

Mittwoch, den 31. Dez. d. J.,

Vorm. 10 Uhr auf,
bei **Frerichs** Gasthause hie. (Heiligengeist-
straße):

**40 Stück prima aus-
erlesene hochtragende
Kühe und Quenen,
echt ostfriesischer Rasse, wo-
runter mehrere, welche vor
einigen Tagen gefalbt haben,
auf 12monatliche Zahlungsfrist öffentlich
meistbietend verganten.**

Bemerkt wird, daß das Vieh aus den besten
Viehhänden bei Norden angekauft ist.

Auktion.

Oldenburg. Am Dienstag u. Mitt-
woch, den 30. u. 31. Dezember d. J.,
Morgens 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfangend,
soll im oberen Saale der Markthallen hie.
der Rest des noch vorhandenen Waaren
lagers zu jedem nur irgend annehmbaren
Preis öffentlich meistbietend mit Zahlungs-
frist verkauft werden, da der Saal am
1. Januar geräumt werden muß.
Es sind noch vorhanden:

**Manufaktur- u. Wollwaren,
Regen- und Wintermäntel,
Herren- u. Knabengarderobe,
Schuhwaren u. c.**

F. Lenzner.

Bürgerfelde. Zu vermieten zum 1. Mai
1891 eine Wohnung mit Land.

Schneiders 14.

Holz-Verkauf.

Zwischenahn. Der Holzhändler J. D.
Oltmanns hie. läßt am

Sonnabend, den 3. Januar 1891,

Nachmittags 2 Uhr,

eine große Partie **Schal- und Brennholz,
Rothholzdiele,** passend für Tischler, und
mehrere **Nichtelpfähle**

unter der Hand verkaufen.

Kaufliebhaber ladet ein **J. H. Hinrichs,**

Reichhüll.

Verkauf

von Vieh und Holz u.

Nadorst. Heinrich Thöle daselbst
läßt am

Dienstag, den 6. Januar 1891,
nachm. 1 Uhr anfangend,

in und bei seiner Wohnung a:

1 neunjähr. dunkelbr. Stute, 1 sechsjähr.

do., beides gute Zuchtstutten, auch fromm

im Geschirr, **2 junge tied. Kühe, 1 junge**

gütig Kuh, 1 tied. Quene, 1 zweijähr.

Quene, 1 Kuhkind, 1 Kuhkalb, 1 Sau mit

10 Ferkeln, 6 Wochenalt, 1 gütiges Schwein,

sowie 3 Adernwagen, 1 Kastenwagen, 1 Hand-

wagen, 1 neuen Jauchetrog, 2 Pflüge (ein

Schwingpflug), einige tausend Pfund Heu,

verschiedenes Pferdegeschirr, mehrere Wagen-

leitern, 1 neuen Glaschrant, 1 neuen

Kleiderchrant und endlich

20 Eichen auf dem Stamm, zum

Haus- und Schiffsbau sowie für Wagen-

macher u. c. tauglich,

öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer ladet ein **H. Claßen,**

Wisting.

Nischwege b. Zwischenahn. Zu verkaufen

eine junge, schwere **Kuh,** anfang Februar

fallend **H. Stulken.**

Tweelbäke. Zu verkaufen eine junge,

schwere, nahe am Kalben stehende **Kuh.**

Diedrich Wente.

bei **Barzahlung** auf

30 Rabatt bei monatlicher Regu-

lierung auf Kontobuch

vergütet am Schluß des Jahres meinen sämt-

lichen Kunden, die regelmäßig ihren Bedarf

bei mir entnehmen.

Paul Danckwardt.

en gros Kaffee-Lager en detail,

eigene Dampf-Kaffee-Brennerei,

Osternburg, Ulmenstraße 8,

H. K. Scharlott.

Empfehle den geehrten Hausfrauen meinen

so sehr beliebten feinschmecken en gem. Kaffee,

vermücht mit dem besten Feigen-Kaffee-

Surrogat, pr. Pfd. 80 S., sowie alle

anderen Sorten roh und gebrannt.

Kolonialwaaren-Lager

en gros en detail,

Osternburg,

Ulmenstrasse 8.

Hôtel Borgerding, Vechta.

Ich halte mein Hotel den geehrten Reisenden u.

besonders empfohlen. Daselbst liegt an bequemer

Lage und hat 12 größte und schönste Zimmer

an der Straße. Loas mit Kaffee Markt 2.

Diners Markt 1.25. Table d'hôte um 1 Uhr.

Gute Küche. Vorzügliche Weine. Prompte

Bedienung. Gepflegt sind die Diensten. Haus-

dienster zu jedem Zuge am Bahnhof.

Keysser's

peptonisirt

Eisen-Mangan-

Flüssigkeit

ärztlich erprobt und empfohlen als vorzüg-

liches Mittel gegen

Blutarmuth

Bleichsucht

Schwächezustände.

Unbegrenzte Haltbarkeit, Appetit anregend,

leicht verdaulich, angenehmer Geschmack,

greift die Zähne nicht an und stört nicht die

Verdauung.

Preis pr. Flasche 100 gr. M. 1.—, 250 gr. M. 2.—.

Man achte auf den Namen „Keysser“, um

keine werthlosen Nachahmungen zu erhalten.

Zu haben in den Apotheken mit Gebrauchsan-

weisung. Wenn irgendwo nicht vorrätig

direct zu beziehen von Apotheker C. Hatzig,

(Löwenapotheke) in Hannover.

Zwei junge Leute etthalten sofort

Koch und Logis. Sparenstraße 29.

Königl. Sächsl. Landes-Lotterie.

100,000 Lose, darunter 50,000 Gewinne im Betrage von Mk. 500,000,
300,000, 200,000, 150,000, 100,000, 60,000, 50,000, 40,000,
30,000, 25,000 u. c.

Die königlich sächsische Landes-Lotterie zeichnet sich durch günstige Verteilung der
Gewinne vor anderen Lotterien aus; sie bringt z. B. 800 Gewinne à 3000 Mk., während
die Hamburger und Braunschweiger Lotterien nur etwas über 100 Gewinne à 3000 Mk.
verteilen. Das große Los von 500,000 Mark kommt bei der Sächsischen-Lotterie jedesmal
heraus; bei anderen Lotterien „nur im günstigen Falle.“

Die Ziehung erster Klasse findet am **5. und 7. Januar** statt. Hierzu empfiehlt
Lose, das $\frac{1}{10}$ zu Mk. 4.20 Pf., das $\frac{1}{5}$ zu Mk. 8.40 Pf., die **konzeß. Kollektion von**

Otto Wulff, Oldenburg,

Bahnhofstraße 18.

Zur Kenntniss!

Die Reinigung der

Kleidungsstücke viel Geld auszugeben,

ist unnötig geworden;

für Jedermann

unentbehrlich aber sind Buisson's Fleckstifte.

Für den billigen Preis von nur 30 Pfg. erhältlich,

ist man mit Hilfe derselben (2 Fleckstifte, 1 Stück

Antifer.) sofort im Stande, Flecken aller Art aus

Kleidern, Hüten, Wäsche u. s. w. nach beigegebener

genauer Anleitung zu entfernen. Der Erfolg ist

überraschend und zuverlässig sicher. Für das

reisende Publikum von größter Nützlichkeit! Auf

in den bestehenden Fabrikmärkte mit Namenszug ist be-

sonders zu achten, da ähnlich lautende Fabrikate

nur Nachahmungen, daher minderwerthig sind.

Kaufhäuser Apotheker, Emmendingen (Baden).

Zu beziehen durch die Drogerien und Apotheken.

Vorrätig in:

Oldenburg bei **L. Fasch, Drog.**

Hermann Meyer, Maschinenfabrik,
Oldenburg, Nadorsterstr. 57.

Ausführung von

Dampfmaschinen

nach neuester Construction,

Dreschmaschinen und Göpel

in allen Größen,

Feuersprizen und Pumpen,

Transmissions-Anlagen,

Sägereien,

Molkereien, Mühlenanlagen,

owie alle im Maschinenfach vor-

kommenden Arbeiten.

Reparaturen

werden auf's Beste ausgeführt.

Zwischenahner

Handwerker-Krankenkasse.

Die rückständigen Beiträge müssen jetzt

innerhalb 14 Tagen bezahlt werden, widrigen-

falls mit Abtante nach § 4, Abs. 1 des

Statuts verfahren wird.

Der Vorstand.

Bürgerfelder

Krieger-Verein.

Am Sonntag, den 4. Janr., Abends 5 Uhr:

Versammlung

im Vereinslocal. Tagesordnung: Neuwahl

des Vorstandes und der übrigen Kommissionen.

Höge Beteiligung erwünscht. Der Vorstand.

NB. Die in der Weihnachtsfeier zurück-

gebliebenen Gewinne sind bis zum nächsten

Sonntag abzuholen, widrigenfalls dieselben zum

Besten der Vereinskasse verkauft werden.

D. D.

Bloh.

Am Neujahrstage:

Kleiner Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Brunken.**

Ofen. Am 16. Jan. 1891:

BALL

für Herrschaften, wozu freundlichst ein-

ladet **G. Selmers.**

Patten. Am Neujahrstage:

Kasino

beim Wirt Stalling. Es ladet freundlichst ein

D. D.

Tweelbäke. Am Neujahrstage:

Ball

(Anfang 5 Uhr), wozu freundlichst einladet

Joh. Lange.

Friedrichsfehn. Am Neujahrstage:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **W. Schmiedele.**

Bäumerfehn. Am Neujahrstage:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **Joh. Speckmann.**

Ed weht. Am Neujahrstage:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **W. Wiedermann.**